storbenen Kutter, Ochs, Ramberg, Sachse, Walter u. a. zugegangen sind und welche im Ganzen über 1000 Gelege von 104 verschiedenen Arten von Restvögeln mit Kuckuksei umfassen und die er in diagrammatischen Taseln zusammengestellt hat, daß erstens die Legezeit der Kuckuke in verschiedenen Gegenden eine verschiedene ist und daß zweitens diese Legezeit in den einzelnen Beobachtungsgebieten zweimal kulminirt, genau so wie die Legezeiten aller von ihm hierauf untersuchten Bögel, welche zwei Bruten machen, ebenfalls zweimal kulminiren, im Gegensatzus zu solchen Bögeln, welche nur eine Brut im Jahre machen. Es ergiebt sich ferner aus dem genannten Besobachtungsmaterial, daß die alte Ansicht, der Kuckuk sege alle 6—8 Tage nur ein Si, nicht mehr haltbar sei, sondern daß vielmehr aus Rey's und Anderer Beobachtung mit großer Wahrscheinlichkeit hervorgehe, daß der Kuckuk alle zwei Tage ein Si lege. Auf das Schlagendste wurde diese Ansicht unterstützt durch Vorlegung eines Sierstockes von einem während der Legezeit erlegten Kuckukweibschen.

Erwähnt wird noch, daß die verschiedenen Kuckuksweibchen in ihren Gewohnsheiten beim Fortpflanzungsgeschäft wesentlich von einander abweichen, weshalb man sich wohl hüten müsse, aus den Beobachtungen, die in einer Gegend angestellt wurden, allgemeine Schlüsse zu ziehen, und daß nöthige Klarheit in dieser Sache nur zu erreichen sei, wenn die Beobachtungen aus möglichst vielen Gegenden berücksichtigt werden könnten; so weit es sich natürlich um zuverlässige Beobachter und nicht um phantasiereiche Ersinder handelt.

Die sehr vorgeschrittene Zeit mahnte zwar zum Aufbruch, doch sollte derselbe nicht erfolgen, ohne daß Frau Dr. Rey die Besucher in liebenswürdiger Weise bewirthete.

Von Herrn Dr. Rey ging man nach dem Zoologischen Museum, wo unter der freundlichen Führung des Herrn Dr. Schmidtlein ein Rundgang zunächst durch die ornithologische Abtheilung gemacht wurde, um bei der vorgerückten Zeit wenigsstens einige Glanzpunkte genauer in Angenschein nehmen zu können.

Um 2 Uhr vereinigte ein Festessen die Theilnehmer im Dorado, und daß es ihnen hier gefallen hat, beweist, daß ein hübscher Kreis noch an der Tafel zu treffen war, als bereits die Nacht aufing ihre Herrschaft auszubreiten.

Der Staar in Elfaß-Lothringen vogelfrei?!

Bon Dr. Roepert.

III.

Nachdem ich nun die rechtliche, formale Seite der Staarfrage in den beiden vorhergegangenen Artikeln, wie ich denke, zur Genüge erörtert habe, wende ich mich jetzt der sachlichen Erörterung der Staarfrage zu. Um in dieser Beziehung zu be=

seitschriftenlitteratur*) und bewährter Autoren, sowie der mir zur Verfügung stehenden Bevbachtungen versuchen, sowohl die Biologie des Staares im Allgemeinen, als auch seine Lebensweise in einzelnen Gauen Deutschlands zu schildern. Ich möchte aber den geschätzten Leser um Nachsicht bitten, wenn das Bild hie und da etwas lückenhaft ausfallen wird, denn es ist mir nicht gelungen, aus allen Gegenden Deutschlands Berichte sowie Spezialavisaunen bestimmter Gebiete zu erlangen. Trotzdem glaube ich, werden wenigstens die wichtigsten Landschaftstypen mit ihrer besonderen Bodenkultur in den mir zugegangenen Berichten vertreten sein, so daß es gestattet sein wird, aus dem Verhalten des Staares in einer Gegend mit bestimmten Kulturverhältnissen einen Schluß zu ziehen auf sein Verhalten in einer Gegend mit ähnlicher Bodenkultur. Es wird sich, um dies gleich von vornherein zu bemerken, ergeben, daß die Lebensweise des Staares in den verschiedenen Gegenden zwar im Allgemeinen dieselbe ist, daß sie aber entsprechend den verschiedenen Existenzebedingungen entsprechende Abänderung erleiden kann.

Bevor ich die in ihren bezüglichen Gebieten gemachten Beobachtungen meiner Gewährsmänner anführe, sei es gestattet, die Schilderung der Lebensweise des Staares einiger bewährter Autoren anzuführen, die um so werthvoller sind, als ihre Versasser seite gute Beobachter waren.

Den Reigen möge ber alte Bechstein eröffnen, der in seiner "Naturgeschichte der Stubenvögel" (Gotha, 1795) sich folgendermaßen über Ausenthalt, Nahrung 2c. des Staares ausspricht: "Sie bewohnen die ganze alte Welt; Waldungen sind ihr Ausenthalt, doch lieben sie die hohen Kettengebirge nicht, sondern diesenigen gebirgigen und ebenen Holzungen, die mit Wiesen und Aeckern umgeben sind. Am liebsten sind sie in Laubwäldern und in einzeln liegenden Feldhölzern. Im Oktober ziehen sie in großen Schaaren nach Süden und kommen zu Ansang des März wieder. Auf ihren Reisen lagern sie sich des Nachts ins Rohr und Schilf, und wenn man alsdann vor einem solchen Orte vorbei geht, so treiben sie einen unbeschreiblichen Lärm. . . Im Freien frist er Kaupen, Schnecken, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Regenwürmer, Erdmaden, Insekten, die das Vieh plagen, dem er es auf der Weide abliest, Weintrauben, Kirschen, allerhand Beeren, selbst allerhand Getreide, Buchsweizen, Hirse, Hanf 2c. . . Die Staare nisten in den hohlen Stämmen und Aesten der Bäume, sogar in hölzernen Kästen und in thönernen Gefäßen, die man ihnen

^{*)} Journal für Ornithologie, herausgegeben von Prof. Dr. Jean Cabanis [Abkürzung: J. f. D.] — Jahresberichte ber ornithologischen Beobachtungsstationen im Kgr. Sachsen, bearbeitet von Dr. A. B. Meher und Dr. F. Helm [B. S.]. — Drnithologische Monatsschrift des deutschen Bereins zum Schutz der Bogelwelt [D. M.]. — Drnis, herausgegeben von Prof. Dr. Blasius und Prof. Dr. Hapins L.].

Dr. Roepert,

mit einem langen Loche (?) an die Bäume hängt, unter den Dächern und in den Taubenschlägen, in Häusern, die im Walde liegen.... Sie legen des Jahres ge-wöhnlich zweimal Eier, an der Zahl sieben, welche aschgraugrün sind.... Man fängt sie vorzüglich im Herbst im Schilf in eigens dazu gemachten Netzen, die die Jäger in den Gegenden, wo Staarensänge im Schilse sind, besitzen."

Chriftian Qudwig Brehm läßt fich in seinen "Beiträgen zur Bögelfunde" (Neuftadt a. d. Orla, Verlag von J. A. G. Wagner, 1820, 3 Bände), nachdem er über Aufenthalt und Betragen des Staares gesprochen, über Nahrung, Fang und Jagd, sowie Nugen und Schaden folgendermaßen aus: "Der bunte Staar frist allerhand Jusekten, Schnecken und Beeren; ich habe in seinem Magen verschiedene glatte und haarige Raupen, besonders aber mehrere Räferarten gefunden, z. B. mehrere Aaskäfer, als Silpha obscura, mehrere Blumenkäfer, mehrere Laufkäferarten, als Carabus vulgaris Linn., den gemeinen Lauffäfer, Carabus coerulescens L., den bläulichen Laufkäfer, Engerlinge, Erdmast u. dal. Die Räfer lieft er von der Erde auf, und die Raupe nimmt er von den Bäumen weg und wird dadurch sehr nütlich, weil er viele den Obstbäumen schädliche vertilgt. Doch frift er auch Kirschen und wie mir versichert worden ift, Weinbeeren. Er soll in den Weinbergen Ungarns so viel Schaden thun, daß die dortigen Winzer benjenigen gern mit Speise und Trank verforgen, welcher ihnen von den großen Schwärmen diefer Bögel einige wegschießt und dadurch die übrigen verscheucht." Rad Brehm sen. brüten die Staare zweimal, bei der zweiten Brut legt das Weibchen aber nur vier Gier. Bezüglich des Fanges und der Jagd bemerkt Brehm sen. folgendes: "Da, wo fie brüten, sind sie sehr zutraulich und wenig scheu; überhaupt kann man einzelne fast immer geradezu schußgerecht angeben. In ganzen Zügen sind sie jedoch ziemlich schüchtern, und müffen mit Vorsicht hinterschlichen werden. Um leichteften und in großer Anzahl bekommt man sie, wenn man sie Abends in der Dämmerung aus dem Schilfe jagt und im Fluge unter sie schießt, wenn sie über das Trockene wegstreichen. . . . Nuten und Schaden ergiebt sich aus ihrer Nahrung; doch überwiegt ersterer den letzteren weit und wird auch dadurch vermehrt, daß das Fleisch der Jungen eßbar ist, obgleich das der Alten einen widrigen, frahenartigen Geruch und einen schlechten Geschmack hat."

Nach Naumann*) "fressen die Staare nach den Jahreszeiten zwar ziemlich verschiedenes Futter, doch bleiben Insekten stets ihre liebste Speise. — Wenn sie im Frühjahr bei uns ankommen, müssen sie sich meist mit Regenwürmern behelsen, sinden dann nur wenig Insektenlarven, kleine Schnecken und anderes Gewürm. Im

^{*)} Johann Andreas Naumanns Naturgeschichte ber Bögel Deutschlands, aufs Neue herausgegeben von bessen Sohne Johann Friedrich Naumann (Leipzig, Ernst Fleischer, 1822, 13 Bände).

Sommer, wo sie die Auswahl haben, gehören Heuschrecken nebst ihren Larven zu ihrem Lieblingsfutter; sie suchen sie sehr emsig in den Wiesen auf, fangen aber auch manches fliegende Insekt, lesen Käferlarven und Regenwürmer auf den Aeckern, oft hinter dem Pfluge her, auf, gehen nach den Aesern um der Maden willen, welche in denselben wohnen, und suchen vor allem die Viehhütungen und Triften. Haben sie sich erst in große Gesellschaften vereinigt, nämlich im Juli, dann trifft man sie anfänglich auf den abgemähten Wiesen, nachher aber bei den Viehheerden, vorzüglich bei den Schasheerden, an, wo sie die Bremen und Stechssliegen wegfangen und die Schafzecken und allerlei plagendes Ungezieser von den Thieren ablesen. .

Wegen der Insektenlarven und Raupen gehen sie auch in die Erbsenäcker, in die Rohlstücke u. dergl. Gegen den Berbst fressen sie viel kleine Schnecken, mit und ohne Schalen, Kirschen und allerlei Beeren, besonders gern Maulbeeren, und späterhin auch wohl Ebereschbeeren; aber nur die Noth zwingt sie zuweilen, auch allerlei kleine Sämereien ober gar Getreidekörner zu verzehren.*) Dies ift ein eben so seltener Fall, als der, wenn sie des Fleisches wegen aufs Aas gehen, ob sie gleich in der Gefangenschaft gern Fleisch fressen. — Auch sagt man, daß sie sehr gern Weinbeeren fräßen." . . . Bezüglich des Brütens ift Naumann der Meinung, daß "alte Bögel viel früher niften, als die jüngeren vom vorigen Jahre, denn erstere haben schon im Mai, lettere erft einen halben oder ganzen Monat später flügge Junge; aber jene nisten auch meistens zweimal, diese nur einmal im Jahre." Ueber den Nuten bemerkt er: "Man ift das Fleisch, allein das der Alten ist zähe und hat einen unangenehmen bitteren Beigeschmack, soll auch schwer zu verdauen sein und ist daher ein schlechtes Essen. Besser ist das der Jungen, so lange sie noch das graue Gewand tragen, am besten, wenn sie eben flügge sind oder noch im Neste sitzen. Man behandelt deswegen in manchen Gegenden, 3. B. im Voigtlande, die Staare wie die Tauben, hängt ihnen hölzerne Rästchen oder thönerne Gefäße an die nahen Bäume und an die Häuser, worinnen sie nisten und nimmt ihnen die Jungen aus. So sollen sie sich bequemen, zuweilen dreimal (!) zu brüten; aber die lette Brut läßt man ausfliegen, sonst würden im folgenden Jahre keine wieder kommen. . . . Der unmittelbare Nuten, welchen uns die Staare gewähren, ist demnach eben nicht von großer Wichtigkeit, er wird wenigstens von dem mittelbaren weit überwogen, denn fie nüten uns auf die wohlthätigste Weise durch Vertilgung einer großen Menge

^{*)} Ich habe nur eine dem III. Jahresber. der ornithol. Beobachtungsftationen im Kgr. Sachsen (1887) entnommene diesbezügliche Beobachtung von Schlegel in Scheibenberg zu verzeichnen, nach welcher bei einem Mitte März infolge Schnee, Sturm und Kälte gestorbenen Exemplare im Magen Weizenkörner gefunden wurden. Ein von mir Mitte März d. J. erlegtes Weibchen hatte außer kleinen Wasserschen, Hülsenwürmern (Larven von Phrygaena), sowie Käserresten auch ein Weizenkorn im Magen. Bon allen Beobachtern wird eine Schäbigung des Getreides durch Staare entschieden in Abrede gestellt.

nachtheiliger Insekten, vorzüglich der Heuschrecken, Raupen, Käserlarven u. a. m., durch Wegfangen der das Vieh plagenden Insekten und gehören allein in dieser Hinsicht schon unstreitig unter die nütlichsten Vögel. In einigen Gegenden dürsen sie deswegen weder geschossen noch gefangen werden, und das mit Recht. — Sie beleben übrigens noch die Gegend, in welcher sie wohnen, durch ihren Gesang. Wan klagt sehr über ihren Appetit nach reisen Weintrauben und daß sie dadurch in Weindergen viel Schaden anrichten sollen; allein ich kann dies aus Ersahrung nicht bestätigen. Daß sie, wie wohl zuweilen geschieht, heerdenweise auf die Kirschsbäume fallen und durch Auszehren einer Menge reiser Kirschen, die ihnen sehr zu behagen scheinen, Unheil anrichten, habe ich selbst ersahren. . . Sie lassen sich auch leichter wie die Pirole und andere gestügelte Kirschendiebe von diesen Väumen verscheuchen. . . . "

Leng, hat in seiner gemeinnütigen Naturgeschichte (Zweiter Band: die Bögel, 5. Aufl. bearbeitet von D. Burbach, Gotha 1875) so recht draftisch den Nuten des Staares für die Landwirthschaft dargestellt und gewissermaßen zahlen= mäßig ausgedrückt. Er schreibt: "Ift die Brut ausgekrochen, so bringen die Alten in der Regel Vormittags alle drei Minuten Futter zum Nest, Nachmittags alle fünf Minuten; macht jeden Vormittag in sieben Stunden 140 fette Schnecken (oder statt deren ein Aequivalent an Heuschrecken, Raupen u. dergl.), Nachmittags 84. Auf die zwei Alten rechne ich per Stunde wenigstens zusammen zehn Schnecken, macht in 14 Stunden 140; in Summa werden also von der Familie täglich 364 fette Schnecken verzehrt. Ift dann die Brut ausgeflogen, so konsumirt sie noch mehr; es kommt nun noch die zweite Brut hinzu, und ist auch diese ausgeflogen, so besteht jede Familie aus zwölf Stück, und frist dann jedes Mitglied per Stunde fünf Schnecken, so vertilgt die Staarenfamilie täglich 840 Schnecken." Es ist kein Brund vorhanden, an der Wahrscheinlichkeit dieser statistischen Angaben zu zweifeln. "Die Hauptnahrung des Staares, so schreibt Lenz weiter a. a. D., besteht in Rerbthieren und Würmern. Außerordentlich nützlich macht er sich auf den Aeckern durch Vertilgung der Erdschnecken.... Ich kenne in hiefiger Nähe Felder und Wiesen, welche früherhin, wo man hier nur wenig Staare sah, in nassen Jahren wie mit Erdschnecken dicht übersäet waren. Als es nun gelungen war, im Jahre 1857 und 1858 die Staare so zu vermehren, daß sie ungeheure Schwärme bildeten, so ging ich bei eintretender Abendfühle an die schneckenreichen Stellen, sah da die schleimigen Berwüster millionenweis umherkriechen, zog mich dann zurück, wartete ab, bis eine Staarenwolke einfiel, und fand nach deren Abzug den ganzen Boden schneckenfrei. Ich habe auch weiterhin folche Felder beobachtet und gefunden, daß diejenigen, auf welche die Heere der Staare einzufallen pflegten, eine dicht und freudig emporwachsende Saat gaben, während die Saat auf anderen, wo die Staare nicht hinkamen, gar

erbärmlich verkümmerten... Regenwürmer, Heuschrecken, Köchersliegen sind ihm gleichfalls sehr willsommen, ebenso Engerlinge und Raupen, welche die Wurzeln der Saat beschädigen.... Den Kohl reinigt er in Gärten und Feldern von Raupen; serner schnappt er Stechsliegen und Bremsen aus der Luft.... Auf Bäumen sucht er nur in dem Falle nach Kerbthieren, wenn diese in Unmasse vorhanden sind. Es ist schon öfter vorgekommen, daß die Staare die vom Sichenwickler (Tortrix viridana) verwüsteten Sichenwälder, die von der Kieferneule (Noetua piniperda) befallenen Kiefernwälder rasch gereinigt haben. Er ist auch im Stande, die Nadel-wälder von den gefährlichen trockenen Küsselkäfern zu befreien." Lenz erwähnt dann einen Fall, in dem ein Kevier im sächssischen Erzgebirge während der Jahre 1852 bis 1857 von Küsselkäfern (Curculio pini und ater) erheblich geschädigt und nach Ansehung von Staaren von dieser Plage befreit worden ist.*)

Hinsichtlich des vom Staar angerichteten Schadens äußert sich Lenz folgendersmaßen: "Den weichen Kirschsorten und den Weinbeeren gehen die Staare auch nach, sind aber durch Klappern und andere Scheuchmittel leicht zu vertreiben. Harte, große Knorpelfirschen sind vor ihnen und anderen Bögeln ziemlich sicher. Die Staare fressen auch, wenn es gerade an anderer Nahrung sehlt, halbreise Weizenstener, Bogelbeeren, im Süden allerhand andere Beeren." Ob der Staar eins oder zweimal brütet, geht aus der bezüglichen Stelle nicht unzweiselhaft hervor.**) Lenz schreibt: "Die ersten Bruten sliegen zwischen dem 20. Mai und 20. Juni aus, die zweiten zwischen dem 20. Juni und 20. Juni aus, die zweiten zwischen dem 20. Juni und 20. Juli. Der Unterschied in der Zeit kommt daher, daß die alten Paare eher nisten als die jungen." Diese Leußerung würde nur für ein ein maliges Brüten der selben Baare sprechen. Unser Autor fährt

^{*) 3}d möchte hier gleich eine ähnliche Beobachtung einschalten, die mir von herrn Maler Rruger in Roffitten (Rurifche Nehrung) jugegangen ift. Derfelbe ichreibt mir: "Die Staare haben in ben Riefernschonungen bes hiefigen Schutbegirks Preil, welche von ben Larven ber Riefernblattwespen (Tenthredo pini, pratensis und besonders erythrocephala) verheert wurden, ein Gebiet von 8-10 heftaren vollständig gereinigt, nachdem fich andere gegen diese Baldgerftorer angewandte Mittel als unzureichend erwiesen hatten. herr Dunenwarter Richter schreibt am 2. 8. 87 in einem Berichte an die hiefige Dunen-Inspektion, nachdem viele Rlagen über bas maffenhafte Auftreten ber vorgen. Insetten vorhergegangen: "Ungefähr seit 14 Tagen hat sich ein Flug Staare bon einigen hundert Stud bier eingefunden, auf bem Buge begriffen (?), die noch bier find und die Blattwespenraupen vertilgen; es ift eine mahre Freude gugufeben, wie emfig dieselben von Morgensanbruch bis fpat in bie Nacht hinein ihr Befen in ben Kiefernschonungen treiben." Und am 8. 8. 87 Folgendes: "Mit bem Frage ber Blattwefpe ift es für biefes Jahr gu Enbe; bie Staare haben die Riefernschonungen gut abgesucht." — Zimmer in Moritburg im Kgr. Sachsen berichtet im III. Jahresber. der fächs. Beobachtungsstationen (1887): ... hat sich sehr verdient gemacht burch Bertilgung bes Sichenwicklers (Tortrix viridana) und Sichenspanners (Cheimatobia brumata).

^{**)} Knauer (Zeitschrift "Die Schwalbe", XIII. Jahrg. Nr. 11) giebt an, daß Lenz ein zweimaliges Brüten beobachtet habe. Aus dem Wortlaut geht dies nicht mit Bestimmtheit hervor (f. v.).

aber dann fort: ... "Wollen sie nach der ersten Brut denselben Nistkasten nochmals benutzen, so reinigen sie ihn zuvor und tragen neue Niststoffe ein." Dies ließe sich auf zwei Bruten derselben Paare deuten. Auch Lenz bestätigt, daß das Fleisch erwachsener Staare sehr zähe und unangenehm schmeckend sei, so daß sogar die Italiener und Provencalen den Staarenbraten verschmähen, daß dagegen junge, fast flügge Staare nicht übel schmecken, weshalb auch in manchen Gegenden die Jungen der ersten Brut zum Verbrauch aus den Nistkästen herausgenommen würden.

Ein recht anschauliches Lebensbild unseres Staares entwirft Alfred Brehm in seinem Thierleben (Bögel, Bd. 2, 2. Aufl. 1882); seine Schilderung ift deshalb so werthvoll, weil sie Licht und Schatten gleichmäßig vertheilt, und insbesondere bem Staar in afthetischer Beziehung gerechte Würdigung angedeihen lagt. Sie moge deshalb hier auszugsweise Plat finden. . . . "Es giebt vielleicht keinen Vogel, welcher munterer, heiterer, fröhlicher ware als der Staar. Wenn er bei uns ankommt, ift das Wetter noch recht trübe: Schneeflocken wirbeln vom Himmel herunter, die Nahrung ift knapp und die Heimath nimmt ihn unfreundlich auf. Demungeachtet fingt er schon vom ersten Tage an heiter und vergnügt sein Lied in die Welt hinein und setzt sich dazu, wie gewohnt, auf die höchsten Punkte, wo das Wetter ihm von allen Seiten beitommen kann. Er betrachtet die Verhältnisse mit der Rube und der Heiterkeit eines Weltweisen und läßt sich nun und nimmermehr um seine ewig gute Laune bringen. Wer ihn kennt, muß ihn lieb gewinnen, und wer ihn nicht kennt, sollte alles thun, ihn an sich zu fesseln. Er wird bem Menschen zu einem lieben Freunde, welcher jede ihm gewidmete Sorgfalt taufendfach vergilt.... Der Gefang ist nicht viel werth, mehr ein Geschwätz, als ein Lied, enthält auch einzelne unangenehme, schnarrende Tone, wird aber mit so viel Lust und Fröhlichkeit vorgetragen, daß man ihn doch recht gern hört. Bedeutendes Nachahmungsvermögen trägt wesentlich dazu bei, die Ergötlichkeit des Gesanges zu vermehren. . . Der Staar richtet zwar in Weinbergen erheblichen, in Kirschpflanzungen und Gemüse= garten bann und wann nicht unmerklichen Schaden an, nutt aber im übrigen jo außerordentlich, daß man ihn als besten Freund des Landwirths bezeichnen darf." Brehm führt dann als Beweis die obenerwähnte Ruten= Berechnung von Lenz an und fährt dann fort: "Der Weinbergsbesitzer ift gewiß berechtigt, die zwischen seine Rebstöcke einfallenden Staare rücksichts= und erbarmungs= los zu vertreiben, der Gärtner, welcher seltene Zier= und gewinnbringende Nutpflanzen durch sie gefährdet sieht, nicht minder, sie zu verscheuchen: der Landwirth aber thut sehr wohl daran, wenn er den Staar hegt und pflegt und ihm entsprechende Wohnungen schafft, denn keinen anderen nutbringenden Bogel kann er so leicht ansiedeln und in beliebiger Menge vermehren, wie ihn, welcher glücklicherweise mehr und mehr erkannt und geliebt wird.... Vor den Nachstellungen der Menschen

sichert ihn glücklicherweise seine Liebenswürdigkeit und mehr noch sein wenig angenehmes, kaum genießbares Fleisch."

Herr Professor Dr. Altum in Eberswalde, nicht allein wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete wissenschaftlicher und praktischer Zoologie, sondern auch als vorzügslicher Beobachter bekannt, an welchen ich mich mit der Bitte gewandt hatte, mir seine Ansicht über Nugen und Schaden der Staare mitzutheisen, entsprach dieser Bitte auf das Bereitwilligste und schrieb mir nach Vorausschickung der Bemerkung, daß ein abschließendes Urtheil in dieser Frage nicht möglich sei, solgendes:

"Der Staar nährt fich von uns schädlichen, indifferenten und nüplichen Gegenftänden. Er bleibt vereinzelt stets indifferent, erhält jedoch sein hohes wirthschaft= liches Gewicht durch sein Ginfallen in engen starken Schaaren. Zwischen beiden steht die Bedeutung der zahlreichen, in enger Gemeinschaft brütenden Paare. Die letteren bleiben in der Nähe der Brutpläte, die geschlossenen Schaaren schweifen weit umber und zwar zumeist auf freien Flächen, die flüggen Jungen entfernen sich anfänglich auch nicht sehr weit und halten sich gern in Hecken, Gebüsch, höherem Gestrüpp, zumal in und bei Wiesen u. ähnl., doch auch in Baumkronen auf. Die einzelnen, in Gärten am Boden umhersuchenden Staare schaden häufig dadurch, daß sie manchen Pflanzen den keimenden Mitteltrieb, das "Herz", ausbrechen. Ihr Rugen daselbst ift nicht zu entbecken. Verzehren von Regenwürmern ist mehr schädlich als nützlich. Die Arbeit der letteren lockert den Boden zum Eindringen von Sauerstoff, atmosphärischem Wasser u. s. w. Unter manchen Verhältnissen sind die Regenwürmer die wichtigsten Faktoren der Bodenverbesserung. — Wo man von den Staaren Nuten erzielen will, sind zahlreiche Nistkästchen z. B. unter ber ganzen Dachkante eines Landhauses, als Abtheilungen eines balkenförmigen Kastens ober ähnl. anzufertigen. Diejenige Hausseite ift zu wählen, von der aus die Bögel sich am nützlichsten zu machen versprechen. Es liegt daselbst etwa eine fast alljährlich bald von Tortrix viridana, bald vom Maikäfer entblätterte Eichenallee, — ober es breiten sich daselbst Wintersaatselder aus, auf denen im Frühjahr die Nacktschnecken (Limax agrestis) erheblichen Schaden anrichten, — oder es stoßen Gärten u. s. w. daran. Wenn da 50, 60, 80 Paare brüten (die Bahl der Staare steigt bei günstiger Anlage rasch), so bleibt der Pflanzenwuchs im Bereich ihres Anfluges mahrend der Brut- und Fütterungszeit so ziemlich von den Feinden verschont. Dagegen ift Aufhängen von einzelnen Räften mehr Spielerei als wirthschaftliches Schutzmittel. Im Walde werden die Staarkäften sehr bald von Eichhörnchen entbeckt und als solche (als Staarkäften) zerftört. — Fallen die oft aus vielen Hunderten von Individuen bestehenden Schaaren auf die Kirschbäume oder später in die Weinberge, dann giebt es wohl kaum schärfere Vernichter der Ernte als diese Staare.

Eine besondere forstliche Bedeutung kommt dem Staare nicht zu, obschon er

wohl einmal schädliche Rüssel- oder Borkenkäser verzehrt. Ich habe ihn deshalb in meiner Forstzoologie (II. Vögel, 2. Aufl., Berlin 1880, Verlag von Julius Springer) von dieser Seite nur sehr kurz behandelt (S. 334—339). Sein eigentliches Wirkungssellb bilden die offenen Flächen, die in der Regel für unsere Interessen keine besmerkenswerthen Nahrungsgegenstände beherbergen. Ich halte den ästhetisch hoch besdeutsamen Staar in seinem Wirken zumeist für indisserent, in mancher Hinsicht für nützlich und weniger, weil nur unter besonderen, im Allgemeinen nicht häufigen Vershältnissen, für schädlich. Eine bestimmte Entscheidung läßt sich hier nicht geben; lokal, sowie zeitweise kann er dies und kann er das sein. Der Weindauer, dem er die äußerst kostbare Ernte im Spätherbst stark decimirte, wird unmöglich in der Vershimmelung des so unbeschreiblich nützlichen Vogels, wie er solches in den Vogelschutzschriften schon ost gelesen hat, ausreichenden Trost finden."

Während sich die Schilberungen der obenerwähnten Autoren mehr auf die Lebensweise des Staares im allgemeinen bezogen, dürfte es nun von Interesse sein, das Verhalten
des Staares in einzelnen Gauen einer Prüfung zu unterziehen. Als Typus einer
vorwiegend Ackerbau und Viehzucht treibenden Provinz kann unstreitig Pommern
gelten, da von der Gesammtsläche dieser Provinz 55 Proz. auf Ackerland und Gärten,
19 Proz. auf Wiesen und Weiden, 20 Proz. auf Waldungen fallen. Obstbau ist
nur von geringer, Weinbau von gar keiner Bedeutung. Herr Major von Home her
in Greifswald hatte nun die große Freundlichkeit, mir einen aussührlichen Artikel
über den Nutzen des Staares in der Feldwirthschaft anzuvertrauen, indem er seine
hauptsächlich in Pommern gemachten Beobachtungen über den Staar zusammensaßt.
Herr von Homeyers Studie ist deshalb so werthvoll, weil sie aussührliche und
genaue Angaben über die vom Staar verzehrten Inseten, nügliche und schädliche,
bringt. Er schreibt unter Voransehung des Wotto: "Weinbau, Garten, Wald und
Tagd sind der Feldwirthschaft Unterthan" solgendes:

Ich kenne kein Thier, das nur nütlich ist, gelegentlich macht ein Jedes auch Schaden. Wir Menschen sehen gewöhnlich nur den Schaden, übersehen gern den Nutzen. Besonders gilt dies vom Landmanne. So kommt es, daß man selbst dem Besten zu Leibe gehen will, dem Staar.

Daß der Staar auf seinen Herbstwanderungen, namentlich in Desterreich und Ungarn, in den Weinbergen großen Schaden macht, ist allgemein bekannt; daß der Staar in Deutschland die Kirschbäume plündert, namentlich die mit süßen Kirschen, ist ebenfalls Thatsache, wenn dies für einzelne Orte auch nicht zugestanden wurde; daß der Staar zur Brutzeit seinen Jungen allerlei Grünes (zarte Pflanzen aus Garten und Flur) zuträgt und hierdurch Schaden macht, soll nicht bestritten werden. Doch der Saat dürfte er zur Brutzeit nicht zusprechen, da dieselbe (auch das Sommersgetreide) hochgeschossen ist und keine besonders saftigen Blätter hat. Reißt er im

erften Frühling junges Getreide aus, so thut er es, um zu den an dessen Wurzeln sitzenden und fressenden Insektenlarven zu gelangen. Gern will ich zugeben, daß zu vorstehenden Fehlern noch andere Unarten hinzukommen, aber — was ist das Alles gegen den Nutzen des Staares, den er dem Menschen durch massenhaftes Vertilgen schädlicher Insekten und namentlich deren Larven auf Wiese, Flur und Feld schafft?

Nur selten nimmt der Staar die Raupen, welche tags offen an der Pflanze fitzen, seine Jagdgründe liegen tiefer, d. h. tief am Boden unter Blättern, am Boden zwischen Gras, selbst im Boden unter der Ackerkrume, zwischen den Graswurzeln und tief verborgen im Sand. In erster Linie gilt die Jagd den schädlichen Gulenraupen, welche nachts auf Raub ausgehen und tags schlafend ruhen, entweder auf dem Boden unter aufliegenden trockenen oder welkenden Blättern, oder tiefer in die Bodenkrume gehen, oder zwischen den Wurzeln sitzen. Die Arbeit des Staares ift um so bedeutungsvoller, als die meisten dieser Raupen für unsere Getreide= und Delfrucht= felber durchaus schädlich sind, und oft in so kolossalen Massen auftreten, daß sie die Ernte in Frage stellen. Erinnern muß ich hier an die lange Entwickelungszeit (Fraßzeit) der Raupen mit ihren vier Häutungen, die vom Spätsommer bis tief in den Frühling dauert. Dazwischen liegt der Winter, den die Raupe in kleinen Erdhöhlen schlafend und erstarrt zubringt, wohl aber sofort aufthaut und an den Fraß geht, wenn Thauwetter und Sonnenschein eintritt. Dann werden Getreideblätter abgebiffen und in die Höhlungen gezerrt resp. der Eingang derselben damit verstopft. — Der Staar ift Winters zwar kaum hier in einzelnen Exemplaren,*) aber ich führe es an, um das Leben der s. g. Ackerraupen zur Kenntniß zu bringen. Ganz besonders mache ich noch auf diejenigen Raupen aufmerksam, die Wurzelfresser sind. Manche der= selben nagen auch am saftigen Halme da, wo dieser den Boden verläßt. Der Wurzel= fraß kennzeichnet sich, daß ganze Flächen der Wiese und der Saat nicht grün sind, sondern vergilbt aussehen und verkümmert erscheinen. Beim Fraß des Halmes dicht über der Erde welft die ganze Pflanze und fällt beim ersten Luftzuge um, was namentlich beim Raps vorkommt.

Hier überall — namentlich aber auf Wiesen und jungen Saatselbern — greift der Staar hülfreich ein, und wenn er auch Mithelser hat in Drosseln, Krähen, Möven, Steinschmätzern, Lerchen, Rebhühnern 2c., besonders aber in Regenpfeisern (Charadrius auratus) und der großen Brachschuepfe (Numenius arquatus), deren Verdienste nicht hoch genug zu veranschlagen sind (ich meine als Raupen= und Larven= vertilger), so ist und bleibt der Staar doch immer der Matador.

Es dürfte von Interesse sein, die schädlichsten Raupenarten, die namentlich durch ihr massenhaftes Auftreten so verheerend wirken, namhaft zu machen:

^{*)} Betrifft Pommern.

Dr. Roepert, Der Staar in Elfaß = Lothringen vogelfrei?! III.

1. Für das Getreidefeld:

Agrotis segetum, exclamationis, pronuba, rubi, ypsilon (suffusa), triangulum, c. nigrum, nigricans, clavis und viele andere Specieš, doch wegen nicht so starfer Häufigkeit weniger von Belang. Zu diesen s. g. Ackereusen (Agrotis) gesellen sich noch — und das oft auch in großen Massen — die sehr gefräßigen Graswurzelsfresser Hadena Polyodon, Didyma und Strigilis.

2. Für die Delfrucht:

Wieber Agrotis segetum, exclamationis und pronuba, wie Mamestra brassicae.

3. Für die Wiese:

Thätig mehr oder minder alle vorstehenden Agroten und Hadenen, dann aber in Sonderheit Agrotis vestigialis und als Massenverberer Charaeas graminis. Zu diesen Wiesenschädlingen gesellen sich aus der Abtheilung der Spinner (Bombyces) noch Hepialus, den ich z. B. 1878 als sehr schädlich (en masse) auf den Alpwiesen des Engadin beobachtete, serner das ganze Corps der Graszünsler, besonders die so hänsigen Crambiden, die freilich nur klein sind, dassür aber stets in Masse auftreten und echte Wurzelfresser sind. Ich könnte noch viele andere Schädlinge nennen, z. B. einzelne Arten der Leucanien (pallens), und noch Agroten und Hadenen artlich aufsählen, aber sie kommen weniger in Betracht.

Das Aussehen aller dieser Raupen ist glatt oder so gut wie glatt; rauhe, beshaarte Raupen nimmt der Staar meines Wissens nicht, er überläßt diese dem Kuckuk. Den glatten Erdraupen ist aber der Staar der größte Feind, ihr größter Vertilger, und daraus resultirt der Nuhen des Staares, seine Bedeutung für die Landwirthsichaft. Die oben genannten Vögel stehen ihm helsend zur Seite, namentlich auf Wiesen, und hier besonders zur Frühlingszeit, wenn selbige leicht unter Wasser stehen. Die Nässe der Wiesen treibt namentlich die Wurzelfresser ans Tagessicht, und da ist es Staar, Kieditz und Drossel, welche aufräumen. Irrthümlich ist, daß es hier nur die Regenwürmer sein sollen, welche die Vögel auf dem Platz erscheinen lassen, es sind vornehmlich die Raupen der Agroten, Hadenen, Crambiden und vor Allem von Charaeas graminis.

Als Lepidopterologe habe ich mich nur auf die Raupennahrung bezogen, bezweifle jedoch nicht, daß der Staar außer Acker- und Wiesenschnecken — nach der Manier seiner südosteuropäischen, asiatischen und afrikanischen Vettern — auch mit Vorliebe den Larven der heuschreckenartigen Thiere (Orthopteren) nachspürt, und so namentlich auch auf unsern Wiesen der gelegentlich massenhaft auftretenden und vielen Schaden (Wurzelfraß) verursachenden Maulwurfsgrille (Gryllus gryllotalpa) Abbruch thut, — doch ich will mich nicht auf ein Feld begeben, wo ich nicht vollkommen Bescheid weiß, wohl aber möchte ich sagen, daß nicht jeder Ornithologe betreffs

unseres Staar=Themas maßgebend ist, eben weil er nicht Entomolog ist. Die meisten Ornithologen nennen jeden Vogel nüglich, der Insekten und deren Larven frist; sie nennen den Vogel indisserent, der dies nicht thut, und nennen den Vogel schädlich, der Körner, Beeren und Früchte verzehrt, die dem menschlichen Bedarfe ansgehören. — Es kommt aber darauf an, einen Vogel für nüglich zu erklären, wenn er in Masse solche Insekten und Larven vertilgt, die mit und in ihren Massen die Nahrungsmittel der Menschen schädigen. Indisserent bleibt ein insektenfressender Vogel, wenn er solche Insekten verzehrt, die für den Menschen gar keine Bedeutung haben. Schädlich kann sogar ein insektenfressender Vogel sein, wenn er nügliche Insekten, z. B. Bienen, wegschnappt, oder Kaupsliegen (nicht Kaubssliegen), d. h. solche Fliegen, die ihre Sier in schädliche Kaupen ablegen, und diese dann später — durch Entwickelung der Larve im Kaupenkörper — zum Absterden bringen.

Habe ich nicht Recht, wenn ich sage, daß der Ornithologe zur Beurtheilung der Staarfrage auch Entomologe sein muß? Ich erkannte dies 1866, und seit dieser Zeit beschäftige ich mich neben Ornithologie mit Entomologie, speciell mit Lepidopterologie.

Ich halte den Staar für Wiese und Feld für einen sehr nützlichen Vogel und kann es nicht in Betracht kommen, wenn er gelegentlich in Weinberg und Garten an die Frucht geht. Möge man in Garten und Weinberg den ungebetenen Gast mit Pulver und Blei verjagen, aber auf Feld und Flur lasse man ihn zum Nutzen der Menschheit ferner segensreich walten.

Bur Schädlichkeit der Rrahen.

Von Karl Knauthe.

Im Herbste des Vorjahres — wir waren zur Zeit gerade damit beschäftigt, Grummet von den Wiesen einzubringen — sauste plöglich, saut schreiend, ein Grünsspecht über unsere Köpse hinweg, dem nahen großen, aber schon längst verdorrten Vogelkirschbaume zu, dicht hinter ihm her zwei Nebelkrähen. Sie stießen, als jener behend am Stamme emporkletterte, die eine von links, die andere von rechts auf den armen Grünrock herab (vergl. hierzu auch die recht anschauliche Schilderung von Ad. Walter in XIV, Nr. 18, S. 517 beim Sichhorn). Der Specht war aber viel weniger geschickt im Ausweichen als der flinke Nager in der eben angezogenen Erzählung, gar oftmals schrie er laut auf, ein Zeichen dafür, daß ein wuchtiger Schnabelshieb gesessen, häusig flogen auch Federn herum. Da plöglich, als eben wieder eine Krähe dicht bei ihm vorbeischoß, siel der bunte Gesell mit ausgebreiteten Schwingen plump in die Brombeerhecke am Fuße des Baumes herunter. Troß meines in Nicaragua arg lädirten Beines eilte ich rasch hinzu; aber ehe ich dort anlangte, flog der Grünspecht auf und davon. — Ein anderes Mal rettete sich der gleichfalls von

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Koepert Otto

Artikel/Article: Der Staar in Elsaß=Lothringen vogelfrei?! 156-167